Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

48 (25.2.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Visual Library

Frauenfragen / Frauenschutz

mmer 48 / 48. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 25. Februar 1928

Blumen

1.

rrendes Summen, durchschnitten vom schrillen Klange der enbahnglocken und dem Aufschrei der Autohupen, füllt die dtstraße.

r einem Blumengeschäfte hält ein Handwagen mit blühen- umen. Im Fenster stehen weißer Flieder und rote Rosen. Schneller noch als zu anderen Stunden hasten die end- Menschenschwärme. Selten streift ein flüchtiger Blick die nde Pracht.

it ihrem Jungen an der Hand kommt eine Mutter. Sie einen Korb mit einem Blechtopf, als hätten sie dem Vater zur Arbeitsstelle gebracht. Unter den erhitzten Gesichtern man die Blässe, die ihre Wangen sonst bedeckt.

sieht das Kind die Blumen. „Mutter!" — Nur dies eine Aber die Augen glänzen. Sie bleiben stehen. „Wenn wir umen hätten ... nur eine ..."

rauf die Mutter, schon im Weitergehen: „Wir haben ja Platz für sie. Sie würden auch sterben ... Blumen müssen und Sonne haben."

2.

nna, ist denn der Gärtner immer noch nicht da?" — Unge- rauscht die Gnädige durchs Zimmer. „Wir werden ja gar mehr fertig. Sie haben doch richtig bestellt ...?"

na nickt. „Aber der weite Weg hat wohl —"

as kann doch nicht unsere Sorge sein", wird ihr das Wort nitten, „wir bezahlen doch auch pünktlich."

hält ein Handwagen vor der Tür. Es klingelt. Als Anna sieht die Gnädige durch den Türspalt die Blumen. Sie auf und greift in die Luft. Ihr Gesicht verzieht sich zum

chon wieder Flieder und Rosen ... und ich hab doch sagen ... wir hatten doch erst voriges Mal ... o nein, diese Sorgen mit den Blumen!"

Die Krise der Mädchenerziehung

Menschen, die ein Herz für die Jugend haben, die in ihr ger der Zukunft sehen, stehen unter dem erschütternden Ein- s Primaner-Prozesses, der sich in diesen Tagen in Berlin elt hat. Ein Abgrund tat sich uns auf, in den wir die Menschen, von der Not der Seele und des Körpers getrie- aufhaltsam hineinstürzen sahen. Aber was sich da vor uns , ist — man muß es ehrlich gestehen — nichts Neues für nschen, die um das Leben unserer heutigen Jugend wissen sorgen. Es beleuchtet nur blitzartig. Allen sichtbar, auch bisher blind waren oder nicht sehen wollten, die Ge- die Zerrissenheit, die Zügellosigkeit, das ganze körperliche lische Elend unserer Söhne und Töchter.

r die Jugend beobachtet, weiß längst von diesen und ähn- ständen und es fehlt auch nicht an Anklagen, Warnungen, gen aus den verschiedensten Kreisen. Besonders bemerkens- scheinen zwei Schriften von zwei der bedeutendsten Er- en unserer Zeit. Die eine — von der sozialdemo- chen Landtagsabgeordneten und Schulrätin Frau Dr. eider — ist nur ein Zeitungsartikel, der aber mit voll- r Klarheit mutig ausspricht, wie die Dinge heute liegen: allen Gesellschaftskreisen, in allen Schulen die Jugend ppelleben führt. Das eine Leben — man möchte ffizielle nennen — ist das, in dem die Jugend in der lernt oder im Beruf arbeitet, mehr oder minder gut, je wie das zweite Leben, das versteckte, heimliche, unein- ne, von der Entwicklung der sexuellen Triebe und ihrer igung ausgefüllte, ihr Kraft und Ruhe dazu läßt. Die n schildert warmherzig die Nöte dieser jungen Menschen t, daß ihnen geholfen werde durch liebevolles Verständnis teren Generation und durch ein harmloses Zusammen- r beiden Geschlechter in den Schulen, das besser als die künstliche Trennung eine Entspannung herbeiführen würde. ehender behandelt dieses Problem Dr. Susanne Engel- in ihrem Buche „Die Krise der heutigen Mäd- ziehung" (Verlag Quelle und Meyer, Leipzig). fasserin zeigt zuerst die Verschiedenheit der Ideale der weib- Jugend auf in einer früheren im Gegensatze zur heutigen r es für den Mittelstand im 19. Jahrhundert und die da- renden Kreise selbstverständlich, daß die Tochter wohlbe- Elternhause blieb, bis man sie der Obhut eines Mannes ute, so änderte sich unter dem Einflusse der wirtschaftlichen ung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das Leben der Frauenwelt. Im Haushalt war für die jugendlichen Kräfte Arbeit mehr zu finden. So suchte und fand man Arbeit und die Frauenbewegung ermöglichte gute Berufsvorbil- erkämpfte den Zugang zu fast allen Berufen. Der Beruf aber die Ehe war das, was um die Jahrhundertwende der strebenden Frauen bildete.

erstreben die jungen Mädchen zwar auch Ausbildung uf, aber nicht als ein hohes, zu erkämpfendes Ziel, das wicklung und Erhöhung der Persönlichkeit führt, sondern als Existenzmöglichkeit. Gewährt ihnen nun aber die Be- wirtschaftliche Unabhängigkeit, so wollen sie auch gleich- ebensgenuß, das heißt: das, was sie darunter verstehen: enes „Sichausleben". Die Trostlosigkeit und Geist- des oft verarmten, sorgenvollen Elternhauses, die Ein- und Anstrengung der Berufsarbeit, die Möglichkeit, viel- unbeobachtet mit jungen Männern zusammen zu sein, das weckt den Lebenshunger und die Glückssehnsucht und läßt im freien Verkehr der Geschlechter Befriedigung suchen. die Bindungen der Religion noch die Lehren der Eltern heute noch hemmend. Wenn aber doch einmal bei den jun- Wunsch und Wille zur Ehe da sind, dann treten ihnen Schwierigkeiten der Wohnungsnot und der pekuniären entgegen und lassen sie auf die Legitimität ihrer Beziehun- chten. Die meisten Mädchen aber lehnen überhaupt die weil sie die Abhängigkeit der Frau und noch mehr die der Mutter fürchten.

man aber die Ehe für die Grundlage unserer Kultur und Lebensnotwendigkeit unseres Volkes — und Susanne Engel- ut das unbedingt —, so muß man sich die ernste Frage vor- Wie ist die drohende Gefahr für die Jugend, für das ganze zuwenden? Alles, was man bisher versuchte, hat versagt. die Beschäftigung des Geistes mit würdigen Gegenständen, die Aufklärung, noch die Aufzeigung der Gefahr der An- noch auch die Ermüdung des Körpers durch Spiel und haben sich als wirksame Mittel erwiesen. Hier will nun serin einen neuen Weg weisen. Sie ruft die Eltern eher dazu auf, die Willenskräfte der jungen Gene- stärken und zu sammeln, sie zu Mitkämpferinnen für das Ziel: Reinheit vor der Ehe und Treue in der jungen Menschen werden dieses Ziel selbst wollen, eingesehen haben werden, daß nicht von der Eingebung und vielseitiger Liebesverhältnisse das Erwachsen und der Persönlichkeit abhängt, und daß ein unbeschränktes eben" nicht eine Glückserfüllung für die Jugend bedeutet, die unendliche Gefahr der Zerstörung ihrer körperlichen Kräfte in sich birgt. Das bestätigt ja auch das er- Wort eines Vertreters dieser Jugendlichen: „Wir haben versagt — es ist uns nichts erspart worden."

Susanne Engelmann gibt zu, daß ihre Ausführungen hauptsächlich Geltung haben für die jungen Mädchen des Mittelstandes, und daß sie da wieder im besonderen zutreffen für die Verhältnisse der Großstadt. Aber auch für die weibliche Jugend des arbeitenden Volkes enthalten sie viel Wichtiges, das wert ist, beherzigt zu werden. Wir glauben nicht mit unbedingter Sicherheit behaupten zu können, daß die Ehe in ihrer heutigen Form immer die Norm sein wird für das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Wir gestehen schon heute jeder gereiften Persönlichkeit das Recht zu, eine Verbindung ohne behördlichen Stempel einzugehen. Aber wir müssen unser ganzes Streben darauf richten, Körper und Geist der Jugend gesund zu erhalten. Ein frühzeitiger Geschlechtsverkehr aber, der die Kräfte durch mehrere aufeinander folgende oder gar gleichzeitige Verhältnisse verzehrt, birgt unübersehbare Gefahren für beide Teile in sich, und die Mütter dürfen nie vergessen, daß in unserer Gesellschaftsordnung es immer die Frau ist, die im freien Liebesverhältnis vielfache Last und vielfaches Leid trägt

Vom Wandel des Schönheitsbegriffes

F. M. Was schön ist, kann kein Mensch endgültig für alle Zeiten und Zonen festlegen. Der Begriff des Schönen pendelt zwischen weit auseinanderliegenden Polen. Die schöne Helena, um die vor 3000 Jahren der trojanische Krieg entbrannte, würde mit ihren vermutlich klassischen Formen bei einer heutigen Schönheitskonkurrenz wahrscheinlich keinen Preis davontragen, und die Venussen, die uns Lukas Cranach gemalt hat, würden bestimmt nicht zum Film genommen. Jede Epoche modelt eben ihr eigenes Ideal von Menschenkörper nach ihrer Ideologie, und maßgebend für letztere ist die wirtschaftliche Struktur. Darum galt zu gewissen Zeiten für schön, was man später direkt als häßlich ansah und umgekehrt. Und wenn heute in den Seebädern oder auf Bällen sich Preisrichter alle erdenkliche Mühe geben, die Schönste zu entdecken, so eignet diesem Urteil der berufenen Gremien kein Jota von Dauerwert, ja nicht einmal von allgemein gültigem Gegenwartswert. Denn auch die Klassen haben ihre Ideologien und demgemäß verschiedene Schönheitsideale. Die Geschmäcker sind nicht nur zeitlich, sondern auch klassenmäßig verschieden. Zur Veranschaulichung des Wandels des Begriffs „schön" diene eine Gegenüberstellung der Renaissance und des Absolutismus, einer Aufstiegs- und einer Niedergangsperiode.

Die Renaissance mit ihrem weltweiten Handel, mit Warenproduktion und Geldwirtschaft, war die üppig sprossende Frühlingszeit der aus den Finsternissen des asketischen Mittelalters befreiten Menschheit. Wie neugeboren fühlten sich die Menschen, die ihre Kräfte zu luftbeschwingter Tätigkeit gebrauchten und ihre kühnen Pläne auf den ganzen Erdball richteten. Unerhörte Glücks- und Genußmöglichkeiten boten sich dem Rührigen, Weitsichtigen, Unternehmungslustigen, vor allem dem Kaufmann, der die Schätze aller Erdteile auf seinen Schiffen herbeiführte und über Europas Länder goß. Diesseitsfreude und Weltlust war die Signatur dieser Weltkinder, die nicht mehr, wie ihre gotischen Vorfahren, die Köpfe hängen ließen und den Körper nur als verächtliches Behältnis der wertvolleren Seele ansehen. Gesunde Sinnenfreude, überschäumende Kraft und Lebenslust, spricht aus den Bildern, die uns die Maler dieser Epoche in ungeheurer Zahl hinterlassen haben. Die Männer sind dem Zeitideal entsprechend stolze, starke, breitschultrige, herkulisch gebaute Hünen, voll Energie und Mut, starkknochig, mit kühnem, sieghaftem Gesichtsausdruck. In potenzierter Männlichkeit, frei von weibischen Zügen, stellen sich die Männer der Epoche dar.

Und wie die Männer, so die Frauen. Man stellte als Ideal die vollerblühte Frau auf, nicht die jüngferlich zarte oder knabenhaft schlanke, nein, sondern ein ins Unendliche abgewandelter Typus mit ausladenden Hüften, strammem Gangwerk, voller Büste und sonstigen Rundungen, wo sie angebracht sind. Man formte sein Frauenideal nach dem Begriff der „Zweckschönheit". Die Frau sollte die ebenwüchsige Gefährtin des Mannes sein, tauglich zum Geschäft der Mutter und Gattin, die stolze Repräsentantin des wohlhabenden Handelshauses. Da mußten die schmalen Hüften und überschlanken Glieder der Gotik aus der Kunst schwinden, die Frauen wurden voll, blühend, im Höchstgrad ihrer Reife abgemalt. Kenner der Kunstgeschichte braucht man nur zu erinnern an die köstlichen, hoheitsvollen, junonischen Frauengestalten eines Tizian, Tintoretto, Paolo Veronese, Giorgione, Luinin, Raffael, Giampetrino, Rubens. Das sind Frauen voll strotzender Kraft und gesunder Sinnlichkeit, von königlichem Wuchs, nicht zierlich und ephebenhaft. „Die Korpulenz geht bis zu dem Punkt, wo sie anfangen würde, unedel zu wirken." (Muther.) Der heute herrschende Schönheitsbegriff würde die meisten dieser damals für vollkommen gehaltenen Frauen für zu fett erklären, besonders die schon etwas quappigen Damen des Rubens. Dem Heldengeschlecht der Renaissance gefiel aber gerade das. Zweifellos ein gesunder und zweckmäßiger Schönheitsbegriff, der die Gesundheit der ganzen Zeit bewies.

Das Gegenstück aus dem fürstlichen Absolutismus sind die zierlichen, schlanken, mädchenhaften Dämchen des Rokoko mit blassen Gesichtern, deren Blässe man durch schwarze Schönheitspflästerchen noch hervorhob. Robust und gesund auszusehen galt beim Adel für plebejisch. Der gepuderte Kavalier, Schmarotzer und Faulenzer betete nicht mehr zu dem blühenden Frauenideal der Renaissance, ihm gefiel die feingliedrige, grazile, erst halb erschlossene Mädchenknospe mit langen, schlanken Händen und süßen Augen, die heimliche Genüsse versprachen. Die Füßchen brauchten nicht zu gehen, höchstens zu tanzen. Kinderkriegen galt als bäurisch; die Frau sollte nicht Mutter, sondern lediglich Lustwerkzeug des Mannes sein, nicht schön, sondern pikant, ein Spielzeug, keine Hausfrau. Der ungesunde, schwüle Frauenkultus erreichte seinen Gipfel in der Schaffung eines Typus, dem man auf hundert Schritt die treibhausartige Frühreife und Frühverdorbenheit ansieht. Das Liebesleben nahm den denkbar breitesten Raum im Leben der feudalen Kaste ein. Hat man doch schon Kinder mit zehn Jahren in die Liebesgeheimnisse eingeweiht und verheiratet. Die Rokokomalerei verwendet vorwiegend solche jugendliche, fast infantile Körper. Es entstand ein förmlicher Kultus der Unreife, der für eine genießerische Lebensauffassung einen besonders raffinierten erotischen Reiz barg. Eduard Fuchs nennt diese Kultur des Unreifen „das typische Zeichen des Altwerdens einer Kultur", womit er zweifellos recht hat. Welch ein grundstürzender Wandel im Schönheitsbegriff zwischen den Frauen des Tizian und denen von Boucher oder Fragonard! War die Renaissance schöpferisch, zukunftsreich, kinderfreudig, fruchtbar, arbeitsam, so war der Absolutismus steril, müde, lüstern, kinderscheu, träge. Eine dekadente Gesellschaft, die denn auch 1789 verdientermaßen zusammenbrach.

Und heute? Ich kann mir nicht helfen, der in unserer Bourgeoisie lebendige Schönheitsbegriff, wie er uns in Magazinheften, Revuen und Schönheitskonkurrenzen entgegentritt, sieht dem Frauenidal des Absolutismus verteufelt ähnlich. Die Girlkultur ist eine andere Art von Kult des Unreifen. Dem süßen, puppigen Mädel um die 17 herum, dem man nicht einmal ansieht, ob es ein Mädel oder ein Bub ist, ericht man heute die Palme. Sie muß dann noch mit Puder und Lippenstift süß zurecht gemacht sein und ein möglichst kurzes, babyhaftes Röckchen tragen, vielleicht noch einen Butzi auf dem Arm, damit sie als Venus von 1928 durch die Epoche rollt. Ich kann mir nicht denken, daß dieser Girlismus von Dauer sein kann, und daß er insbesondere dem Schönheitsideal des Proletariats entspricht. Ich neige aber zu der Ansicht, daß wir darin ein Pendant zum Rokokodämchen zu erblicken haben und ein Anzeichen baldigen Zerfalls der kapitalistischen Gesellschaft. Bereits machen sich ja auch Dinge bemerkbar, die auf eine Abkehr von dem Mager-Schlanken zum Voll-Schlanken deuten. Vielleicht erleben wir noch unter dem Einfluß des Sports, daß das schwindsüchtige, busenlose, gepuderte, zur Mutterschaft unfähige Girl von dem gesunden, rotbackigen, sonngebräunten Sportgirl an die Wand gequetscht wird und mit dem Proletariat ein neuer Schönheitsbegriff heraufsteigt.

Im übrigen —: Schönheitsbegriff hin oder her. Die äußere Schönheit allein macht es auch nicht. Sie kann sogar erkältend wirken, wenn man der glücklichen Besitzerin die Einbildung und den Hochmut auf der Fratze geschrieben sieht. Die allerschönste bleibt doch immer die, die man — liebt!

Die Lehrerin

Von Schwester Lydia Ruehland.

Jeden Morgen begegne ich ihr — ein junger frischer Mensch, mit offenem Blick und einem reizvollen Zug um den fast immer lächelnden Mund. Aber das schönste an ihr — an jedem Arm hängt ihr ein Schulkind, bald ein Bub, bald ein Mädel und das lacht und plaudert und ruft bunt durcheinander: Fräulein! Fräulein! Fräulein! Fräulein!

Ein entzückendes Bild! Mir lacht jedesmal Herz und Sinn. Ich denke an meine Schulzeit — wie weltenfern war uns die Lehrerin und saß doch täglich leibhaftig vor uns — aber die Distanz zwischen ihr und uns maß wohl nach Meilen — — —

Manchmal wechselt die junge Lehrerin die „Rollen" an ihren Armen, damit jedes Kind einmal des Glückes teilhaftig wird.

Nur ein kleiner Junge kann nie den Platz zur Sonne finden — ein kleines rachitisches Geschöpfchen mit einem unverhältnismäßig großen Kopf und krummen Beinchen — er gibt sich alle erdenkliche Mühe, Schritt zu halten mit dem Schwarm an Fräuleins Seite. Manchmal muß er ein paar Schritte Dauerlauf machen, um nur mitzukommen — —

Fräulein sieht ihn nicht, sieht nicht sein kleines nach Liebe hungerndes Gesichtel, sieht nicht den sehnsüchtigen Blick seiner Augen, er ist so klein und die größeren drängen und schieben sich zum Arm der Lehrerin.

Dennoch strahlt sein Blick, wenn er aufschaut zu ihr. Manchmal leuchtet es auf in seinen Augen, um seine Mundwinkel spielt ein helleres Lächeln, wenn er der Lehrerin beim Platzwechsel näher rückt, aber schon schiebt sich eine Wolke über sein Gesicht, ein größeres Kind hat sich dazwischen gedrängt — wieder ist das Glück ihm fern.

Wenn Fräulein doch den Kleinen mal sehen möchte! Ich kenne seine Mutter. Eine reizbare, denkbar unpädagogisch veranlagte Erzieherin mit einem außerordentlich lockeren Handgelenk — ob der Junge wohl schon einmal ein gütiges Wort von ihr hörte? —

Wieder strahlt sein Blick zur Lehrerin auf — — wenn sie ihn doch einmal, nur ein einziges Mal sehen möchte, ihn an ihrem Arm gehen lassen würde — er ist ja so klein und so schüchtern — immer verdrängen ihn die anderen, die netten, gesunden, kecken — —

Verschiedenes

* **Wandlungen der Ehe in Turkestan.** Die freie Ehegesetzgebung Sowjetrußlands hat im mohammedanischen Turkestan merkwürdige Ergebnisse gezeitigt. Die Ehescheidungen haben sich rapide vermehrt, zum Teil als Akte der Befreiung der bisher völlig unterdrückten Frauen, zum Teil aber auch aus „geschäftlichen" Gründen. In Turkestan besteht nämlich noch die Sitte des Frauenkaufs, und zwar ist eine Frau so teuer — sie kostet durchschnittlich etwa 4000 M —, daß ein Vermögensloser für ihren Erwerb ein bis zwei Jahrzehnte schwer arbeiten muß. Durch Scheidung und wiederholten Verkauf kann nun der Vater den Kaufpreis mehrmals einheimsen, und die Eltern stacheln deshalb ihre Töchter geradezu zur Scheidung an. Freilich wurde der Ausgang eines solchen Schachers oft durch den Dolch des zwiefach betrogenen Ehemannes bestimmt. Um den Unzuträglichkeiten und blutigen Zwistigkeiten ein Ende zu machen, hat neuerdings die Sowjetregierung dekretiert, daß die Vielehe und ebenfalls die Kinderehe verboten ist, und daß der Kaufpreis für die Frau bei Ehescheidung gerichtlich zurückgefordert werden kann. Den Frauenkauf selbst zu verbieten, wäre aussichtslos gewesen, weil der Kaufpreis sicher im geheimen weiterbezahlt worden wäre. Dieses interessante Beispiel lehrt, daß jeder Schematismus vom Uebel ist, wenn zwei so verschiedene Kulturkreise — Abendland und Morgenland, Neuzeit und alttestamentarische Verhältnisse — aufeinandertreffen.

* **Geburtenverhütung in Holland.** Daß Holland zu den Ländern mit der geringsten Säuglingssterblichkeit gehört, verdankt es neben der Säuglingsfürsorge in den Städten der eifrigen Tätigkeit der seit 1881 bestehenden neomalthusianischen Liga. Diese Liga propagiert im ganzen Lande, unter Verwerfung der gesundheitsschädlichen Abtreibung, die Anwendung empfängnisverhütender Mittel. Das 1911 erlassene Gesetz, das die Tätigkeit ihrer Mitglieder unter Geld- und Gefängnisstrafe stellte, konnte ihrem Wirken keinen Abbruch tun. Noch heute ist die Liga staatlichen Angriffen ausgesetzt, und es ist ihr die offizielle Anerkennung versagt. Wenn aber die Geburtenziffer von 37 auf das Tausend der Bevölkerung im Jahre 1876 auf 24 im Jahre 1925, die Geburtenziffer der Unehelichen von 2,30 Prozent im Jahre 1920 auf 1,80 Prozent im Jahre 1925 und die Säuglingssterblichkeit im Zusammenhange damit von 26,6 auf das Tausend der Bevölkerung im Jahre 1876 auf 9,5 im Jahre 1925 gefallen ist, so erkennt man daran deutlich den Einfluß der Wirksamkeit der Liga. In Rotterdam setzten sich im Jahre 1926 etwa 1000 Familien mit der Liga in Verbindung. Die eifrigste Unterstützung und Mitwirkung findet die Liga in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft.

* **Die Frau in der Wirtschaft.** Immer mehr Frauen dringen dank ihrer geschäftlichen Tüchtigkeit in leitende Stellen des Wirtschaftslebens ein. Im Jahre 1926 wurde 589 Frauen, in der ersten Hälfte des Jahres 1927 297 Frauen eine Prokura erteilt. Zu G… schäftsführern wurden in den entsprechenden Zeiträumen 34… 105 Frauen, zu Liquidatoren 107 und 27 Frauen ernannt.

Literatur

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Deutscher Zweig veröffentlicht soeben ein Flugblatt gegen die körperliche Ertüchtigung in Schulen und Erziehungsanstalten, das die gesundheitlichen, sittlichen und sozialen Schädigungen des Prügelns aufzeigt und sich an alle Erzieher und Kinderfreunde mit der Aufforderung wendet, auf ein Verbot der Prügelstrafe in deutschen Schulen und Erziehungsanstalten zu dringen. Das Flugblatt ist mit einer Zierleiste von Zumbusch geschmückt und zum Preise von 1 M per 100 Stück und 9 M per 1000 Stück in der Geschäftsstelle **Berlin W. 62, Kleiststraße 25 II r.,** zu beziehen.